

Eine kleine religiös-bewegte Gruppe hatte einen *fulminanten Start – zu Pfingsten*. Von keiner Agentur so geplant, konzipiert, gemanagt. Das war unglaublich – unvergleichlich.

Menschen wurden erfasst von großen Gefühlen eines Anfanges, vom Wirken Gottes durch die Auferstehung von Jesus Christus. Sprachenwunder, Heiliger Geist als Glut im Kopf, Flamme im Herzen. Dieser Überschwang!
Denken, Danken, Fühlen, Beten, alles gemeinsam! Gemeinschaft war das Markenzeichen und das Miteinander teilen: Zeit, Zuwendung und Nahrung. Umso erstaunlicher, denn diese erste Gemeinde in Jerusalem war eine anstößige Mixtur von Sippen, Völkern, Kulturen, Sprachen, Mentalitäten, – und sehr verschieden geprägt oder nach Herkunft, Stand, Bildung, Besitz, Schicht, religiöser Prägung. Dennoch nicht fremd, sondern vertraut.
Also: Beginn einer Ökumene, ehe an Konfessionalisierung zu denken war.

Uns macht Pfingsten eher sprachlos.

Je wunderlicher Erfahrungen werden, desto schweigsamer oder ärgerlicher oder ratloser ist das Staunen.
Die Schere ist einfach zu groß zwischen damals und heute.
Das Lamento kann angestimmt werden:
Leiden die Einen heute unter der Hitze von Sprachegebet und Heilungen der Charismatiker, stöhnen Andere unter der Kühle von konfessionellem Starrsinn oder Profilierungssucht, Finanznöten, Fusionszwang und so weiter.

Ausgerechnet die Pfingstgeschichte zeigt unangenehm deutlich unsere konfessionelle und spirituelle Segmentierung. „Die Ökumene ist in den Kirchen gestorben“ – sagt traurig ein Fachmann.

Dabei haben viele schon einmal *pfingstliche Gottesdienste* erlebt.

Es war allerdings Ende April. Ob die 3 – 4000 Christen, die dabei waren, es auch so bezeichnen würden, ist fraglich. Natürlich hinkt der Vergleich. Denn für ein inhaltliches Konzept für diesen Gottesdienst hatten wir pflichtgemäß gesorgt. Es sollten von Delegierten einer Ökumenischen Versammlung hart erarbeitete Dokumente an kirchenleitende Persönlichkeiten übergeben werden. Spannung lag in der Luft – weder Überschwang noch Glaubensglut.

Das Unerwartete war die prall gefüllte Kirche mit Personen jeden Alters, die in das Gotteshaus ihre Überzeugung mitbrachten, dass alle Kirchen – wer denn sonst? (und jetzt – wann denn sonst? und klar – wie denn sonst?) in der Lage sein können, mit gemeinsamer Sprache zu sprechen und zu handeln.

Denn was als nüchterner Ablauf geplant war, wurde zum unerhört befreienden Gesang, nicht nur, weil alle 19 Kirchen der DDR den Texten zustimmten, sondern auch, weil sie verstanden wurden als Aufbruch für Kirchen und die Gesellschaft. Es war 1989 in der Kreuzkirche in Dresden. Wirkung des Heiligen Geistes – das war die nachträgliche Interpretation.
So etwas bleibt *unvergesslich – obschon kaum noch vermittelbar*.

Und nicht alle Vereinbarungen hatten ökumenische Langzeitwirkung – im Gegenteil. Alte und neue Konflikte ließen mir später eher Skepsis mit diesem „Pfingsten“ übrig. Zu viel Illusion und Unerfahrenheit war dabei. Dennoch hielt diese geistliche Erfahrung allen berechtigten und unberechtigten Zweifeln zum Trotz für Jahre einen Energievorrat bereit.

Eine schöne biblische Geschichte (Acta 6, 1-7) zeigt, dass es bei den unvermeidlichen Konflikten auch *nach* Pfingsten erfindungsreiche Lösungen geben kann, die gewiss zur unvergänglichen Pfingsterfahrung gehören.

Ein unvermuteter Konflikt kommt zutage. Einige Frauen kommen zu kurz!
Witwen und ausgerechnet Ausländerinnen. Benachteiligung ist auch heute ein ernstes Thema. Benachteiligung hat Folgen.
Zu Vieles ist knapp in einem reichen Land: günstige Mieten, Arbeitsplätze, Lehrstellen, Kinderkrippen, es reicht nicht. Selbst in den Kirchen; entweder fehlen Mitarbeiter oder Geld oder die Menschen. Konflikte sind vorprogrammiert.

In Jerusalem der ersten Stunde hatte der Konflikt segensreiche Wirkung.
Woran der „Segen“ erkennbar ist?

– *Der Konflikt verschwindet nicht unterm Teppich.*

Eine Versammlung wird einberufen, es wird *tacheles* geredet. Die griechischen Witwen trauen sich von ihrer Not zu sprechen.

Es ist schon ungewöhnlich, dass sie furchtlos gegen antike Sitte und üblichen Brauch reden, in der das Weib in der Gemeinde zu schweigen hatte. Vielleicht wurde versucht, die Frauen zu beschwichtigen, etwa so:
Keine Neid-Debatte! Schwestern, bleibt bescheiden...
Aber die Brüder entsprechen nicht dem Klischee, sie hören aufmerksam zu, sie wussten, auf Dauer können Benachteiligungen die Ohren und das Herz für Jesus versperren. Alles kam auf den Tisch mit Stimme und Redezeit.

– *Vorschläge werden geprüft*

Gute Vorschläge haben erfreuliche Folgen, es kommt zu Entscheidungen.
Konzepte und Organisationsentwicklung in der Gemeinde – das ist kein Gegensatz zu Glauben, Beten und Hoffen. Das ist auch Qualitätserweis eines lebendigen Glaubens.
Freilich braucht Verständigung und Ausgleich von verschiedenen Interessen und gegensätzlichen Standpunkten Zeit und Mühe sowie Verzicht auf autoritäre Entscheidungen.

– *Das Kriterium: Passende Personen für die Aufgabe*

Von Weisheit der Personen ist die Rede, wenn das Vorhaben gelingen soll. Dazu einen extra Blick und ein großes Herz für die zu kurz Gekommenen.
Gesegnet sei der Konflikt, der zu solchen Lösungen führt!
Das segensreiche Ende eines profanen Konfliktes sehen wir auch am Fortgang:



Dienen ist eine hohe Ehre in der Gemeinde, denn diese Mitarbeiter werden alle mit Namen genannt. „Dienen“ das große, leicht schillernde Wort. Wie auch genannt, ob Einsatz, Engagement oder Dienst, es sind die gleichen Voraussetzungen und ganz bestimmte förderliche oder hinderliche Beifügungen.

Ohne den Heiligen Geist – unmöglich. Diese Geschichte ist leider zu stark in den diakonischen Bereich gedrängt worden, sie gehört aber in die Mitte der Kirche. Und insofern ist die gewagte Zinzendorf'sche Deutung des Heiligen Geistes als „Mutteramt“ in der Gemeinde einleuchtend.

Aber die Frage bleibt: Können solche wunderbaren Sondergeschichten unsere komplizierten konfessionellen und gesellschaftlichen Systemzwänge menschenförderlich aufweichen?

Der Heilige Geist lässt sich von keiner Konfession eine Dienstanweisung geben und gestattet keinem Amt eine Vereinnahmung, Gott sei Dank. *Und er kann sich äußern in den einfachsten und schwierigen Situationen, er ist bekannt für seine Interventionen und für Überraschungen. Das hat auch mit uns zu tun – ob wir zur Beteiligung bereit sind.*

Es mag beginnen mit den unangenehmen Fragen nach der Übereinstimmung von theologischen Leitsätzen und der geistlichen Wirklichkeit. Es mag weitergehen mit überschwänglichen Gottesdiensten, den Mühen um Organisation und mit der Durchführung von Projekten und beharrlichem Gebet

Diese wirken weiter, regen an, hinterfragen, decken auf, schlagen vor, reizen zum Widerspruch, treiben zum Bibelstudium und probieren den nächsten Schritt. ... Das ist wenig und viel zugleich.

All das, was wir in den vergangenen Jahren trotz der Unstimmigkeiten und des Gegenwindes versucht haben, sind möglicherweise geeignete Voraussetzungen, dass der Geist Gottes weiterhin kreative Unterbrechungen ökumenischer Störungen bereithält. Und wenn dann viele Delegierte auch wirklich diese Erwartung haben – warum nicht?

*Und Ökumene könnte wieder einmal neu in den Gemeinden beginnen.
„Komm heiliger Geist...“*



*Dr. Randi Weber,
Dresden*